

Brühler Heimatblätter

Mitteilungsblatt des Brühler Heimatbundes zur Pflege heimatlicher Kultur, Geschichte, Natur und Volkskunde.

Herausgeber: Brühler Heimatbund.

Geschäftsstelle: Brühl, Pingsdorferstraße 94.

Druck: Peter Becher, Buchdruckerei, Brühl.

Einzelpreis 30 Pf.

Nr. 2

April 1951

8. Jahrgang

Die Kreuzigungsgruppe

von Wilhelm Tophinke in der Brühler Pfarrkirche

Von Dr. Hans Kisky, Brühl.

Vor nunmehr Jahresfrist, am Karfreitag 1950, ist — als ein Vermächtnis des verewigten Dechanten Fetten — im Chor der Brühler Margarethen-Kirche die neue Kreuzigungsgruppe geweiht worden, die, nach Kriegsende in Auftrag gegeben, durch den westfälischen in Brühl lebenden Bildhauer Wilhelm Tophinke seit 1947 gearbeitet worden ist. Nachdem unsere Vertrautheit mit der Gruppe ein ganzes Jahr hat wachsen können, mag es berechtigt erscheinen, ihr eine besondere Würdigung und in dieser Würdigung dem Künstler für eine Leistung, die aus zahlreichen Skizzen und Entwürfen langsam in die endgültige Form gereift ist, einen Dank zu widmen. Dabei sind es vornehmlich zwei Dinge, die hervorgehoben werden müssen: Zum ersten die Einordnung der Gruppe in den Kirchenraum, für den sie nach sorgfältigen Vorarbeiten geschaffen ist; zum zweiten das Gegenspiel von bewegter Ausdruckskraft und strenger Formenbindung, das in der Gruppe und in jeder einzelnen Figur gelegen ist und die künstlerische Bedeutung des Ganzen ausmacht.

Um das Erste zu verstehen, wird es nötig sein, sich zunächst den Zustand des Chores der Margarethenkirche vor der Aufstellung der Gruppe ins Gedächtnis zurückzurufen. Über dem Hochaltar stieg in starrer, allzu wuchtigen, ja fast groben Formen ein Bild des Gekreuzigten auf, dessen Monumentalität in scharfem Gegensatz zu der leichten, neugotischen Architektur des Chores von Vinzenz Statz (erbaut 1885—87, vgl. die „Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“, Landkreis Köln, 1897, S. 70 f.) stand, und das sich zudem über einem Altaraufbau erhob, der an die Predellen geschnittener spätgotischer Schreine erinnern sollte, aber (weil er in Wirklichkeit nichts zu tragen hatte!) immer nur als Attrappe wirkte. Die ganze Anordnung hatte etwas Störendes und Befremdliches; letzten Endes wohl vor allem, weil sie ein Verstoß gegen das Grundprinzip aller mittelalterlichen Bildnerel und jeglicher kirchlichen Kunst war, bei der jede Plastik in einen bestimmten Raum, für eine bestimmte Stelle sogar geschaffen ist und eben darum zu diesem Raum den rechten Maßstab besitzt. Die frühere Lösung in der Brühler Kirche verleugnete dieses Prinzip, das Bildwerk drohte in seiner Übergröße die Höhe des Chorraumes zu sprengen und ließ nach den Seiten eine unbefriedigende Leere. Von einer Harmonie von Bildwerk und Raum konnte keine Rede sein, und es mag wohl auch gerade die Empfindung für diesen Mangel gewesen sein, die zur Auftragserteilung an Wilhelm Tophinke geführt hat: Es war seine vornehmste Aufgabe, bei dem geplanten Werk das Verhältnis zum Raum zu lösen.

Wilhelm Tophinke hat diese Aufgabe sogleich erkannt, als er die Notwendigkeit der Gruppe betonte und das Kreuz nicht mehr isolierte, sondern zwischen Maria und Johannes, Magdalena und Longinus stellte. Dabei minderte er im Ganzen das Maß, die Größe der Figuren, um das Verhältnis zur Raumzone der Chorfenster nicht zu stören und die Gewölbe frei ausschwingen zu lassen, vereinfachte den predellenartigen Unterbau (dem er nun eine Aufgabe zuwies!), wählte schließlich, die Figuren an die strengen Linien des gotischen Raumgefüges anpassend, eine klare Sprache in der Einzelform ohne Kleinlichkeit und Verspieltheit. Das Ergebnis zeigt die Gruppe deutlich in den Raum eingebunden, wie sie ihn erfüllt und selbst aus ihm gesteigert wird. Was der Bildhauer sooft schon bewiesen hat (zuletzt in seiner Kreuzigungsgruppe für St. Karl Borromäus in Köln-Sülz) zeigt er auch hier: den Blick und das schöpferische Verständnis für das Wesentliche der ihm gestellten Aufgabe. Könnte man hier noch die Anordnung verbessern? Vielleicht, wenn man

sich auf die Eigentümlichkeit der Gruppe und ihre Ahnen besinnt: Die mittelalterlichen Triumphkreuzgruppen sind das Nächststehende, vornehmlich die spätgotischen Schöpfungen des Niederrheins in Kalkar, Hanselaer, Waldfeucht, Gangelt, Breberen, Erkelenz u. a. — diese Kreuzigungsgruppen, die am Eingang zum Chor ursprünglich auf dem sogenannten Triumphbalken frei im Raume standen: So könnte man sich Tophinkes Brühler Gruppe auch noch schöner in der freien Wirkung denken, nicht am Beginn des Chores freilich, sondern im Abschluß, über dem Altare, wobei dann der Altaraufbau ganz wegfallen könnte, um die Mensa in der einfachsten, klarsten Form zur Geltung zu bringen.

Daß diese Lösung, die wohl auch schon einmal angeregt worden ist, denkbar bleibt, ergibt sich auch aus dem zweiten Wert, der bei der Gruppe hervorzuheben ist. Über ihre künstlerische Bedeutung hat man wohl nach der Aufstellung hin und wieder hören können, „es fehle die innere Ausgewogenheit, das Geschlossene der in sich gerundeten Komposition“. Die das sagten, bedachten wohl nicht, daß Bewegung und — damit verbunden — Verzicht auf strenge Symmetrie (im Sinne der italienischen „Santa Conversazione“) Formenwerte der deutschen Kunst von ihren Anfängen her sind: Denken wir nur an die Bamberger Domchorschranken (1. Hälfte 13. Jh.) oder an die spätgotischen Altäre, insbesondere an Grünewald! Es ist richtig, daß Wilhelm Tophinke die Gruppe in einen Bewegungszug gesetzt hat, daß vom Zeigegestus des Hauptmanns ein Rhythmus herübergeht zum Haupt des Gekreuzigten, das sich zur Seite neigt. Aber es ist nicht richtig, daß diese Dynamik den Rahmen der Gruppe sprengt; sie ist vielmehr sehr wohl durch die starke Senkrechte der aufrechtstehenden und in ihrer Klage erstarrten Maria und Johannes gehalten und zwar Mitte des Hellaandes am Kreuz zurückgeführt. Dabei wirkt auch die sehr gemäßigte farbige Fassung (eine Leistung des Malers Port in Münstermaifeld) zusammenschließend und beruhigend mit. Freilich ist nichts im üblichen Sinne „klassizistisch“, will heißen starr-symmetrisch; aber gerade die gehaltene Bewegung, die nirgendwo den Rahmen sprengt, aber doch zu spüren ist, gibt der Gruppe eine kraftvolle Spannung, die auch zu der Verinnerlichung von Geste und Haltung paßt: Leiden, Erschütterung und Neigung wie im Sturz sind durch die Form des Kunstwerks zu einem wahrhaft großen Ausdruck des stillen Aufnehmens aller Schmerzen gedeutet. Und aus diesem Gegenspiel, das Not und Größe vereinigen will, ergibt sich für Tophinkes Werk die gleiche Forderung, die aus dem Zusammenwirken von Gruppe und Raum gelesen werden konnte: Dieser Figurenzyklus, der in sich trotz aller Spannung vereinigt ist, darf und sollte in den freien Raum gestellt werden, in eine Einsamkeit erhoben sein, die deutlicher als alle Symbolik auf das Wesentliche des am Altare gefeierten Opfers hinweisen kann. Auch darin ist die Verbindung zu den spätgotischen Triumphkreuzgruppen gelegen, die am Beginn des Chorraumes auf das beginnende Opfer hinweisen und zur Sammlung, zum Mitleiden aufrufen sollten.

Es ist das Wesen aller bildenden Kunst, dort zu sprechen, wo das Wort nicht mehr ausreicht, und wenn hier einiges zur Deutung und Bedeutung der Kreuzigungsgruppe im Chor der Margarethenkirche gesagt worden ist, so will und kann dies nicht mehr als ein Hinweis sein. Aber soviel darf wohl gelten: daß zu den alten Zeugnissen der Kunst vergangener Zeit in Brühl ein Werk unserer Tage mit eigenem Klang hinzugekommen ist — eine Gruppe, die die Bezeichnung des Kunstwerks wahrhaft verdient.

Ein sudetendeutscher Künstler als Brühler Bürger

Von Rechtsanwalt Fritz Wündisch, Brühl.

Jeder, der das Treppenhaus im Brühler Schloß besichtigt, bewundert die geschmiedeten Gittertore und das geschmiedete Treppengeländer, in denen sich künstlerisches Formgefühl und handwerkliches Können zu meisterhafter Leistung vereinen. Auf die Frage nach dem Schöpfer dieser Kunstwerke antwortet der Führer gewöhnlich — ein gewisser Heimatstolz klingt in seiner Antwort mit —: „Der Brühler Schlossermeister Santener“. Nur wenige wissen aber, daß dieser Schlossermeister gar kein Brühler war, sondern aus Prag stammte.

Die Kunstgeschichten, die das Schaffen Sandtners würdigen (die Schreibweise „Santener“, die sich wohl in den Schloßbaurechnungen findet, ist unrichtig. In den Brühler Kirchenbüchern, Stadtrechnungen und Gerichtsprotokollen lautet der Name durchweg „Sandtner“, was wohl auch dem sudetendeutschen Sprachgebrauch besser entspricht), die Kunstgeschichten wissen von seinem Leben so gut wie nichts zu berichten. So wird das wenige, was sich darüber ermitteln läßt, vielleicht Interesse finden, vor allem bei den Ostvertriebenen, denen Brühl zur neuen Heimat werden soll. Vielleicht ist auch unter ihnen der eine oder andere, der später einmal stolz zu den berühmten Brühler Bürgern gerechnet wird.

Johann Georg Sandtner ist wahrscheinlich um das Jahr 1700 in Prag geboren, einer Stadt, in der von altersher zahllose Kirchen, Adelspaläste und Bürgerhäuser von der Kunstfertigkeit ihrer — durchweg deutschen — Baumeister und Handwerker zeugen. Auf der Wanderschaft kam der junge Schlossergeselle an den Rhein, wo damals gerade die Baupläne des jungen Kurfürsten Clemens August tüchtigen Handwerkern eine Fülle verlockender Aufgaben stellten. Ende der 20er Jahre scheint Sandtner als Geselle bei dem Brühler Hofschlosser Heinrich Neuß gearbeitet zu haben. Später war er wohl in Bonn beschäftigt, denn er gehörte zeitweise der dortigen Pfarrgemeinde St. Remigius an. Am 25. 12. 1730 starb Heinrich Neuß. Das war für Sandtner eine willkommene Gelegenheit, sich selbständig zu machen. Am 2. 9. 1731 heiratete er als Witwer die Witwe seines früheren Meisters, Margarete geb. Fuchs, und übernahm die an der Uhlstraße gelegene Werkstatt. Am 17. 2. 1732 wurde er dann auch als Brühler Bürger aufgenommen, nachdem er den Bürgereid geleistet und 5 Reichsthaler 5 Albus Bürgergeld gezahlt hatte.

Aus dieser frühesten Zeit sind keine einzelnen Werke Sandtners bekannt. Sicher ist aber, daß er nicht nur an städtischen und Bürgerbauten, sondern auch am Schloß mitgearbeitet hat, da er schon in diesen Jahren als „churfürstlicher Hofschlosser“ bezeichnet wird. Wie hoch er von anderen Brühler Handwerksmeistern geschätzt wurde, zeigt die Tatsache, daß er öfters deren Kinder als Pate aus der Taufe hob.

Nach kurzer kinderloser Ehe 1736 verwitwet, heiratete Sandtner 1737 eine Bauerntochter aus Burbach, Margarete

Stupp. Sie schenkte ihm drei Kinder, Johann, Katharine Margarete und Georg, von denen aber das älteste bald nach der Geburt starb.

Bis zum Jahre 1749 hatte sich Sandtner durch seine Tüchtigkeit solchen Wohlstand erworben, daß er für 1100 Taler das am Markt gelegene stattliche Haus „Zum roten Löwen“ kaufen konnte. Vielleicht verwendete er dazu das Honorar für die Treppengeländer am Chinesischen Haus, die er um diese Zeit schmiedete. In den folgenden beiden Jahrzehnten stand der Herr „churfürstliche Hofschlosser“ auf der Höhe seines Ansehens. In dieser Zeit entstanden die prachtvollen Arbeiten im Treppenhaus des Schlosses, die Gittertore und zuletzt die große Laterne. 1756 fand er durch die Heirat seiner Tochter Margarete mit Bernhard Hertmanni Anschluß an eine der einflußreichsten Familien Brühls. Alles in allem muß aber Johann Georg Sandtner still und zurückgezogen gelebt haben. Er beteiligte sich nicht am öffentlichen Leben, war in keiner Bruderschaft und hat auch keine Patenschaft mehr übernommen.

Bei den großen Arbeiten der 60er Jahre wird J. G. Sandtner von seinem Sohn Gerhard, der wohl aus der bisher nicht näher bekannten ersten Ehe stammte, unterstützt worden sein, der später ebenfalls kurfürstlicher Hofschlosser wurde. Gerhard heiratete 1773 eine Tagelöhnerstochter Agnes Kievens, die ihm zwei Kinder, Peter und Sibylla, schenkte. Kurz vorher scheint Bernhard Hertmanni gestorben zu sein. Seine Witwe Margarete heiratete 1773 einen Wiener, Nikolaus Pränkel, mit dem sie anscheinend nach Wien zog.

Über die letzten Jahre der Familie Sandtner ist wenig bekannt. Am 20. 2. 1780 folgte Johann Georg seiner 1773 verstorbenen Frau nach. Am 19. 9. 1793 starb Gerhard Sandtner. Seine beiden Kinder waren ihm schon 1786 und 1787 im Tode vorausgegangen. So gibt es heute in Brühl keine Nachkommen Johann Georg Sandtners mehr. In seinen Meisterwerken hat er sich aber ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

Bei dieser Gelegenheit mögen auch einige andere auf den Bau des Schlosses bezügliche Notizen aus den Brühler Kirchenbüchern Raum finden.

Außer Sandtner arbeiteten noch andere Sudetendeutsche beim Schloßbau mit und fanden in Brühl eine neue Heimat: die Brüder Georg und Wenzeslaus Geisnitzer aus Falkenau im Egerland. Beide waren Zimmerleute und heirateten Brühler Mädchen. Als Georg im Jahre 1736 heiratete, trug Pfarrer Breuer — was er sonst nie tat — eine kurze Charakteristik ins Kirchenbuch ein. Er sagt, Georg habe schon seit 7 Jahren am Schloß und anderswo in der Nachbarschaft gearbeitet und dabei Hervorragendes geleistet (laudabiliter se gestit). Die Geisnitzer hatten viele Kinder und werden in der Ahnenliste manches heutigen Brühlers stehen.

Daß der Schloßbaumeister Michael Leveilly mehrere Jahre in Brühl gewohnt hat, ist bekannt. Weniger bekannt wird sein, daß ihm hier zwei Söhne geboren wurden: Clemens August (1730) und Anton (1731). Bei ersterem stand Nikolaus Gottfried Stuber Pate. Wahrscheinlich wohnte Leveilly bei seinem Schwager, dem Fuhrunternehmer und Baumaterialienhändler Wilhelm Seron, in dem Hause „Zum englischen Gruß“ am Kölntor. Seron war 1725 von Bonn

Fachgeschäft für Uhren und Augenoptik

Gold- und Silberwaren

Zentra-Uhren, Bestecke

Jakob Klug Brühl, Kölnstraße 23

Lieferant aller Krankenkassen

ADOLF KRAUSS

Kornbrennerei - Likörfabrik - Weinhandlung
Brühl, Pingsdorfer Straße 79

Spezialität: „Ahle Drickes“ 38 Vol. %

Trinkste wenig

trinkste tüchtig

trinkste „**DRICKES**“

dann trinkste richtig!

nach Brühl gezogen und hier bald zu ziemlichem Wohlstand und Einfluß gelangt.

Auf derselben Seite der Kölnstraße, aber mehr zum Markt hin, wohnte der kurfürstliche Bauschreiber Honoré Cochois. Er scheint ein recht kunstsinniger Mann gewesen zu sein; bei seinem ältesten Sohn stand der „churfürstliche Bildhauer Jos. Heidelhoff“ Pate, bei dem zweiten Sohn der Maler Reiner Roidkin. Auch Joh. Franz von Helmont erscheint einmal als Pate.

Neben dem „Alabasterer“ Carlo Pietro Morsegno, der seit seiner Heirat mit Anna Katharina Hoen (1732) zu den Honoratioren Brühls gehörte, sei schließlich auch noch sein unscheinbarer Kollege und Landsmann, der „Pliesterer“ Antonio Salina, erwähnt, der sich schon 1720 in Brühl niederließ (wahrscheinlich anlässlich des Baus des Franziskanerklosters) und hier auch heiratete, aber sich nie recht durchsetzen konnte. Auch Salina wird in der Ahnenliste einiger Brühler zu finden sein.

Mein Vorgebirge!

Wo der Eifel herber Rücken
Sanft sich senkt zum Vater Rhein,
Liegt in glanzvollem Entzücken
Hell und froh die Heimat mein.
Vorgebirg gab man als Namen
Diesem Kranz von Bergeshöhn.
Wie ein Bild in goldnem Rahmen
Lieblich ist es anzusehn.

Groß die Zahl der Dörfer, Flecken
In der Rheinbucht ausgedehnt,
Bald des Stromes Well' sie lecken,
Bald am Berg sind angelehnt.
Burgen, Kirchen, Klöster, Städte
Deuten alte, fromme Zeit.
Ging doch durch des Rheintals Bette
Deutschlands Weg zur Christenheit.

Wie zwei Finger, hoch zum Schwören,
Ragt von Ferne Rheinlands Dom
Ein Bekenntnis, das wir hören
Gottes Wort hier an dem Strom.
Ihm entgegen hoch und mächtig
Ragt der sieben Berge Wand.
Rechts des Rheines aber prächtig
Grüßet still das Berg'sche Land.

Oben in der Höhenlage
Gähnen Gruben schwarz und tief.
Menschenkraft bringt hier zu Tage,
Was viel tausend Jahre schlief.
Aus der Kohle wird dann Leben,
Schenket uns das Licht, die Kraft,
Um die Wirtschaft so zu heben,
Viel an Werten wird geschafft.

Fetter Boden, linde Lüfte,
Schutz der Höh'n dazu gepaart
Wecken Frühlings Blüten, Düfte
von gesuchter, guter Art.
Sommer, Herbst dafür uns schenken
Früchte reich, ein Segensquell.
In die Ferne wir sie lenken.
Geld und Lob, sie klingen hell.

In des Vorgebirges Auen
Fließt den Menschen frisch Geblüt.
Bienenfleiß allhier zu schauen,
Klugen Sinn und tief Gemüt.
Treue find'st du hier zur Scholle,
Treue auch zum deutschen Land.
Keiner ist's, der auch nur wolle
Eine Krum' in fremder Hand.

Wachsen hier auch keine Reben,
Perlt im Glas nicht Feuerwein,
Herrschet doch viel Lust und Leben,
Geht der Tag uns sorglos ein.
„Gott, Du hast in Deiner Güte
Mir geschenkt dies frohe Land;
Gib, daß Frohsinn stets ich hüte
Als des Himmels Unterpfand.“

Neigen sich einst meine Tage
Still verglüh'nd dem Abend zu,
Bettet mich dann ohne Klage
Segnend sanft zur letzten Ruh'.
Schlumm're dann in eurer Mitte,
Wie's der Wunsch war für die Welt,
„Schützt die Heimat“, so die Bitte,
Die ich schick vom Himmelszelt.

Pfarrer Hermann Faßbender, Brühl-Schwadorf.

Gedicht und Vertonung im Selbstverlag: Kirchenchor Brühl-Schwadorf.



Verlange nicht ein Bier,
verlange

Glemens-August
Pils

FRIEDRICH GIESLER'SCHE BRAUEREI BRÜHL

Peter Schmitter, Brühl, Kölnstr. 15 -- Drogerie

Drogen, Chemikalien, Artikel zur Körperpflege und zur Krankenpflege * Photo-Apparate, Photo-Bedarfsartikel, Erledigung von Photo-Arbeiten * Farben, Lacke, Öle, Pinsel, Tapeten.
 Ahr-, Mosel-, Rhein- und Auslandsweine - Branntwein, Weinbrand und Liköre - Obstwein, Obst- und Traubensaft
 Heil- und Tafel-Mineralwässer * Kolonialwarenhandlung
 Nahrungs- und Genußmittel, Putz- und Waschmittel in großer Auswahl

Bienenzucht und Bienenweide im Brühler Raum

In der März-Versammlung des Brühler Heimatbundes sprach P. Zilliken über die Imkerei in Brühl. Anschauungsmaterial des Rheinischen Imkerverbandes und vor allem zwei Filme der Kreisbildstelle ergänzten vorzüglich das gesprochene Wort über das Wunderland der Bienen. Der zweite Teil des Vortrags behandelte die besonderen Belange der Bienenzucht im Brühler Raum. Die beiden Schmalfilme zeigten lebenskundliche Vorgänge beim Pollen- und Honigsammeln sowie im Bienenstock, die selbst den ältesten Imkern verborgen bleiben. Der Vortrag fand allgemein — auch bei den zahlreich anwesenden Imkern — eine bemerkenswert freundliche Aufnahme.

Um 1870 löste die „Kölner Normalmaß-Beute“ in Brühl den Stablbau mit Korbvölkern ab. Gegen 1880 hatte die Familie Geuer auf dem Brassartshof am Steinweg, gegenüber der Hospitalstraße, etwa 10–15 Bienenkästen, die auf einen Bauernwagen geladen, im Spätsommer über Köln in die Heideblüte bei Wahn gebracht wurden. Bienenstände gab es damals in Brühl u. a. auch noch im Obstgarten von Schloß Falkenlust und beim Hause des Jägers Schröder an der Liblarer Straße neben dem jetzigen Bahnübergang der Köln-Bonner-Eisenbahn. 1900 gründete der Postassistent Busch mit rund 30 Imkern aus Brühl und seiner weiteren Umgebung den hiesigen Bienenzuchtverein, dem etwa 25 Jahre lang auch die Bienenzüchter aus dem Wesselingener Bezirk angehörten. Vorher waren die Imker z. T. dem Kölner Verein angeschlossen. Zunächst arbeitete man hier meist mit der Gerstungbeute, die aber bei den bescheidenen Trachtverhältnissen wegen ihres großen Wabenmaßes nicht besonders geeignet war und seit dem ersten Weltkrieg vielfach vor allem durch den Einheitsblättersack, den Kuntschkasten und die Freudensteinbeute ersetzt worden ist. Gezüchtet wird die „Gelbe Honigbiene“ („Kleebiene“). Hier ist Frühtracht, die durch etwas Sommertracht ergänzt wird, aber mit der Winterlindenblüte gegen Mitte Juli zu Ende geht. Der bescheidene Durchschnittsertrag von 5 kg pro Volk muß durch eine hochentwickelte Betriebsweise erarbeitet werden. Es gibt in Brühl keine Berufsimker. Bei sachgemäßer Haltung kann die Bienenzucht eine gewinnbringende Nebenbeschäftigung sein. Für alle Bienenzüchter ist sie eine edle Naturliebhaberei.

Die 68 Mitglieder des Bienenzuchtvereins für Brühl und Umgebung wohnen in einem Bezirk, der von Merten bis Hermülheim-Rondorf reicht. Sie betreuen rund 650 Völker. Nur wenige Imker stehen außerhalb des Vereins. In Brühl selbst besitzen 26 Mitglieder rund 500 Bienenstöcke, die sich folgendermaßen verteilen: Innenstadt 280, Pingsdorf 58, Badorf - (3 Stände gehören auf dem Schnorrenberg Nichtmitgl.), Eckdorf 9, Gelldorf -, Schwadorf 24, Kierberg 6, Heide 49 und Vochem 68. Diese 500 Völker schöpfen in Brühl die Tracht ziemlich aus. Nur an einzelnen Stellen können noch Bienen aufgestellt werden. Wesentliche Bienenpflanzen sind hier: Salweide, Hufplattig, Löwenzahn, Beerenobst, Obstbäume, Ahorn, weiße Roßkastanie, Robinie (weiße), Linde und Klee. (Wiesenblüten brachte früher die große Seeweiherwiese im Schloßpark, deren Tracht durch Weißkleeaat von den Imkern verbessert worden war.) Dazu kommt Waldtracht im Park (u. a. Lerchensporn), in den Villengärten und auf der Vorgebirgshöhe.

Für die Trachtverbesserung könnte bei der notwendigen, systematischen Durchgrünung des städtischen Siedlungsgebietes viel getan werden. Jedem Volk eine männliche Salweide und bei Anpflanzung von Park- und Alleeebäumen, Ziersträuchern und Blumen Bevorzugung der für die Bienen nützlichen Arten würde nicht nur den Brühler Imkern, sondern in zehnfacher Weise auch unserer gesamten Volkswirtschaft Nutzen bringen.

Der Chronist schreibt

Der Stadtrat von Brühl hat in einer Sitzung im Februar beschlossen, auf dem Janshof einen Kinderspielplatz einzurichten. Damit ist das Rätsel, was mit dem Janshof, den die Stadt angekauft und bereits vor mehreren Jahren seines Obstbaumbestandes beraubt hat, geschehen soll, seiner Lösung etwas näher gebracht worden. Ursprünglich sollte der Janshof zu einem Marktplatz, d. h. zu einem Platz zur Abhaltung des Wochenmarktes umgestaltet werden. Diesem Zweck soll nun in Zukunft wohl die Bleiche dienen, nachdem diese seit dem Abbruch der Karlshallenruine räumlich hierzu ausreicht. Mit der Umwandlung des Janshofes in einen, abseits vom Durchgangsverkehr liegenden intimen Platz, auf dem die Kinder ungefährdet spielen könnten, würde nicht nur einem dringenden Bedürfnis in der Brühler Innenstadt entsprochen, es würde außerdem auch eine Möglichkeit zur städtebaulichen Ausgestaltung des Stadtkerns geschaffen. Der Platz müßte dann allerdings zur Bebauung freigegeben werden, wobei die Giebel der hier entstehenden Häuser architektonisch aufeinander abgestimmt sein müßten. In der Mitte des Platzes sollte man eine Linde pflanzen. Man könnte auch einige Ruhebänke dort aufstellen. Es könnte hier wirklich ein stiller, ruhiger Platz entstehen, wie er eigentlich in jede Klein- oder Mittelstadt gehört, wie ihn Brühl aber nicht mehr besitzt.

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

Versammlungen in der Gaststätte Heinr. Knott, Brühl, Kölnstraße, abends 8.15 Uhr.

10. April 1951 Rechtsanwalt Fritz Wündisch, Brühl:

„Alte Brühler Stadtansichten und Stadtpläne“.

(Zur baulichen Entwicklung Brühls).

24. April 1951 Gesamt-Vorstandssitzung.

Tagesordnung:

1. Endgültige Formulierungen in den Satzungen und im Bericht über die Hauptversammlung am 11. Juli 1950.
2. Eingabe an den Herrn Regierungspräsidenten betreffs Rekultivierung im Brühler Raum.
3. Bericht über Eingaben an bezw. Schriftwechsel mit der Stadtverwaltung.
4. Bericht über die Entwicklung der Brühler Heimatblätter und andere Vereinsangelegenheiten.

22. Mai 1951 Dr. Hans Kisky, Brühl:

„Schloß Falkenlust“.

12. Juni 1951 Pfarrer Franz Brors, Burg a. d. Wupper:

„Aus meinen Erzählungen, Novellen und Romanen“.
 (Aus den Arbeiten des Brühler Heimatdichters.)

10. Juli 1951 Konrektor i. R. Peter Reineremann, Brühl:

„Fortpflanzung im Pflanzenreich“.



Erstklassige Bäume und Sträucher

aller Art aus gut gepflegten Beständen
 liefert prompt, billig und gut

J. Zavelberg, Baumschulen, Brühl b. Köln

Fernspr. 2573 · Jll. Katalog m. Preisverzeichnis auf Wunsch!

